

Identität braucht Erinnerung

Wie gehen wir mit unserer Geschichte um?

Uwe Brandenburg

Die Bereitschaft der Wirtschaft, soziale Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, wächst. Ihr liegt die Überzeugung zugrunde, dass es ureigenes Anliegen für ein Unternehmen sein muss, gesamtgesellschaftlich, sozial und ökologisch verantwortlich zu denken und zu handeln. Notwendige Voraussetzung für gesellschaftliches Engagement ist wirtschaftlicher Erfolg. Kaum ein Bereich unserer Wirtschaft kann für sich ein so historisch verankertes soziales Unternehmensethos in Anspruch nehmen, das sich darüber hinaus auch als wirtschaftliches Erfolgsmodell behauptet hat, wie die genossenschaftlichen Banken in Deutschland.

Auf seinem Weg, die Geschichte der eigenen Bank zu dokumentieren, hat ein pensionierter Banker einen Ausflug in die Geschichtskompetenz der Gruppe gemacht. Er ist auf schwindendes Geschichtsbewusstsein, einige gute Ansätze und ungenutzte Potenziale gestoßen.

Im Hochgefühl von Geschichte

Ausgangspunkt der Erinnerungsreise war das 125-jährige Jubiläum einer Genossenschaft. Die regionale und die Prominenz aus der genossenschaftlichen Familie gekommen, um diesen Tag gebührend zu feiern. Man ist stolz auf das Erreichte und auf die eigene Erfolgsgeschichte. Vorstand und Aufsichtsrat möchten dies – am Ehrentag – aus berufenem Munde, von höchster Stelle vor der geladenen Öffentlichkeit bestätigen hören.

Es ist ein Tag, an dem der genossenschaftliche Geist den Versammlungssaal ausfüllt, ein Tag, der bei vielen das Gefühl aufkommen lässt, es habe sich gelohnt, auch selbst einen Beitrag zur Geschichte der Genossenschaft geleistet zu haben. Es ist der einzigartige Unternehmenscharakter – angesiedelt zwischen ökonomi-



Foto: aboutpixel

scher Verantwortung und sozialer Herkunft – der den Tag auch zu einem emotionalen Erlebnis macht. Einer betrieblichen Organisations- und Rechtsform anzugehören, die, wie keine andere, auf dem Prinzip von Gemeinsinn gegründet ist und sich dabei erfolgreich im Wettbewerb mit anderen behauptet hat.

An so einem Jubiläumstag kommt Stolz auf. Man fühlt sich wohl in der Gemeinschaft von Mitstreitern, Mitgliedern, Mitarbeitern und den Vertretern aus Politik, Kultur und Genossenschaftsorganisation. Dies sind auch Tage des kleinen Glücks, einer großen Organisation anzugehören und dabei selbst auch als erfolgreiches Unternehmen Teil einer erfolgreichen Gruppe, ja, auch Teil einer großen Geschichte zu sein. Da kann nach all den Anstrengungen, die mit der Vorbereitung dieses Festes verbunden waren, schon ein wenig Hochgefühl aufkommen.

Wer kennt sie nicht, diese Glücksmomente im Leben eines genossenschaftlichen Geschäftsleiters? An solchen Tagen werden Protagonisten zu kleinen Helden. Sie alle vereint der genossenschaftliche Geist. An diesem Tag werden die

Prinzipien von Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung in Erinnerung an die Gründerväter hoch gelobt und gepriesen.

Alltag vs. Tradition

Viele Vorstände von Genossenschaftsbanken kennen diese Glückstage. Sie kennen aber auch den Alltag in ihren Unternehmen und den harten Kampf, sich tagtäglich im Wettbewerb zu behaupten. Da bleibt kaum Zeit, ein „Traditionsbewusstsein“ zu pflegen. Spätestens beim nächsten Geschäftsbericht wird wieder etwas zur eigenen Identität zu sagen sein und das hat noch Zeit...

Zeit hat es auch, die eigene Unternehmensgeschichte zu dokumentieren. Wer kennt sie nicht, diese Gedanken, diese hohen Ansprüche, immer auch mit einem schlechten Gewissen verbunden, weil das angekündigte Archiv noch nicht realisiert wurde. Im beruflichen Alltag tut man sich schwer, Geschichtsbewusstsein zu entwickeln und auszubauen.

Noch schwieriger wird es bei der Frage der Weitervermittlung der genossen-

schaftlichen Werte an die Mitarbeiter und Mitglieder. Allzu schnell beschränkt sich die Vorteilsargumentation nur auf die Höhe der Dividende oder auf allgemeine Aussagen zum Bankangebot. Wie aber soll ein Gefühl von Zusammenhalt und Loyalität als Teil einer erfolgreichen Unternehmensphilosophie erhalten bleiben, ohne detaillierte Kenntnis von Geschichte und ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft?

Der Verfasser hat seinen Austritt aus dem Berufsleben im Juli 2005, angesichts des in wenigen Jahren stattfindenden 150. Jubiläums der eigenen Bank, mit dem Versprechen verbunden, am historischen Teil der Jubiläumsschriften mitzuwirken. Dies geschah allerdings, bevor ihm der Gesamtumfang der eigenen Defizite in der Bewahrung von Geschichte bekannt war.

Allein die Ursprünge des inzwischen zu einer regionalen Volksbank fusionierten Instituts von beachtlicher Größe (Hannoversche Volksbank) liegt bei 15 bis 20 Familienzweigen. Mangels vorhandener Archive weiß das niemand mehrganz genau. So war die Erkenntnis schnell gereift, dass hier etwas Wichtiges versäumt wurde und dringender Handlungsbedarf besteht.

„Lasst uns das bevorstehende Jubiläum zum Anlass nehmen, ein zentrales Archiv aufzubauen, das den Ansprüchen von Vollständigkeit und eines gezielten Wiederauffindens gerecht wird und im Nebeneffekt als Grundlage genutzt werden kann, das tradierte Bewusstsein der Verantwortlichen im Sinne von Identitätsbewahrung zu verbessern“, lautete die verabredete Zielsetzung.

Wo holt man sich bei diesem Anspruch Rat? Dort natürlich, wo man ihn vermutet. Bei den Verbänden. Dort sind die Quellen sicher professionell verwahrt und umsichtig verwaltet.

Ernüchternde Ergebnisse

Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, führte die Recherche allerdings zu ernüchternden Ergebnissen. Brauchbare Unterstützung wird nicht vorgehalten. Zwar kommt an vielen Stellen des Verbunds die „Arbeit mit Geschichte“ vor. Ein Netzwerk der wenigen Wirtschaftshistoriker und verantwortlichen Archivare existiert allerdings nicht.

Damit ist auch an keiner Stelle des Finanzverbunds eine zentrale Kompetenz erkennbar, die sich um Erfahrungsaustausch, Weiterentwicklung und „Bündelung der Kräfte“ im Dialog mit der gemeinsamen Geschichte kümmert. Auch sucht man vergeblich in den Lehrplänen der Aus-, Weiter- und Aufstiegsfortbildung nach Themen zur Geschichte der Organisation. Darüber hinaus sind Konzepte, die Gedenkstätten der Gründungsväter einer inner- und außergenossenschaftlichen Öffentlichkeit in interessanter Form zugänglich zu machen, nicht erkennbar.

Dies wird hier nicht als Versäumnis Einzelner festgestellt. Schließlich hätte die Basis

– vertreten in allen Entscheidungsgremien, die für diese Fragen zuständig wären – längst für entsprechende Beschlüsse und Mittel sorgen können. Es handelt sich also um ein Kollektivversäumnis. Einmal den Kopf hineingesteckt, ist das Ergebnis der Kompetenzrecherche mehr als ernüchternd:

- Die Geschichte liegt nicht nur im eigenen Haus, sondern auch verbundweit im Argen.
- Je intensiver man nachfragt, desto alarmierender sind die Ergebnisse.
- Es verdichtet sich das Bild, dass die Mitbewerber – sowohl aus dem öffentlichen Bereich als auch aus dem privaten Sektor – ihrer Historie einen wesentlich größeren Stellenwert durch die Unterhaltung professionell geführter und mit ausreichenden Mitteln ausgestatteter Einrichtungen einräumen.

Handlungsbedarf ist also gefordert, denn Geschichte kann überaus nützlich sein. Je intensiver man sich mit ihr befasst, desto größer wird die Neugier. Die Gesamtheit der Erkenntnisse über den Nutzen von Geschichte im Allgemeinen so



Die gemeinsamen Wurzeln sind der Kitt für den Zusammenhalt in der genossenschaftlichen Organisation.

Foto: aboutpixel

wie der eigenen Historie – die aus der intensiven Auseinandersetzung entsprungen sind – sollen an dieser Stelle zusammengefasst werden.

1. Geschichte ist ein wichtiger Ratgeber

Über den Wert von Geschichte verbreitete sich schon der Philosoph Friedrich Nietzsche in seinem Klassiker „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1874). Er kommt zu der Erkenntnis: „das heißt wir brauchen sie zum Leben und zur Tat“.

Auch Schiller stellt in einer akademischen Antrittsrede in Jena fest: „(...) es ist keiner unter ihnen allen, dem Geschichte nicht etwas Wichtiges zu sagen hätte“. Leopold Ranke, Geschichtspräsident in Berlin, lehrt schon 1836: „(...) viel wichtiger als das Verständnis der Zusammenhänge ist die Einsicht in Ursachen und Wirkungen.“

In diesen Tagen reklamiert die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ ein wachsendes Interesse an Geschichte und deren Bedeu-

tung. Hier war vor wenigen Wochen zu lesen:

„(...) denn es ist eine ebenso banale wie zutreffende Erfahrung, dass sich in der Gegenwart nur schwer zurechtfindet, wer sich gegenüber der Vergangenheit ignorant verhält. Denn Geschichte hat nicht nur eine wichtige Orientierungsfunktion für die Gegenwart, sie schärft auch unsere Sinne für die Veränderbarkeit von Verhältnissen für nicht genutzte Möglichkeiten und verschüttete Alternativen.“

2. Geschichte schafft Identifikation

Auf gemeinsame Geschichte stützt sich „der innere Zusammenhalt“ der nach dem Prinzip der Freiwilligkeit miteinander verbundenen genossenschaftlichen Gruppe.

Die gemeinsame Vergangenheit, der Ursprung der genossenschaftlichen Zielsetzungen und die daraus entwickelten Or-

ganisationsmodelle haben sich bis in die Gegenwart bewährt. Sie sind auch das Rezept zur Zukunftsbewältigung in einer sich rasch ändernden Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die mehr Demokratie, Transparenz, Kommunikation und verstärkte soziale Kompetenz der Unternehmen fordert.

Gemeinsame Wurzeln sind der Kitt für den Zusammenhalt. Sie bringen den Grad an Kohäsion hervor, der über unseren ökonomischen Erfolg mitentscheidet. Und: Identität fördert die Vertrauensbildung. Ohne sie kann eine erfolgreiche Zusammenarbeit nicht gelingen.

3. Unsere Herkunft ist ein Wettbewerbsvorteil

Mit unserer sozialen Herkunft lassen sich moderne Werte wie Selbstverantwortung, Eigeninitiative aber auch soziale Verantwortung und Gemeinnutzen darstellen und gut mit der eigenen Unternehmenskultur verbinden, indem sie eine historisch untermauerte Begründung liefern. Sie könnte auch das Bewusstsein dafür schärfen, in Abgrenzung auch zu



Auch eine Form von Geschichte: Spardosen von Genossenschaftsbanken im Lauf der Zeit.

anderen Unternehmensformen und hinsichtlich aktueller Diskussionen über die Auswüchse der Globalisierung, die Nähe zu sozialen Spielräumen des täglichen Handelns stärker als bisher zu suchen und zu kommunizieren.

Vor dem Hintergrund einer zunehmend kritischer werdenden Gesellschaft wird ein nachhaltiges soziales Engagement die Kundenbindung stützen und das Vertrauen einer breiten Öffentlichkeit in das verantwortungsbewusste Handeln eines Unternehmens stärken. Neben den ökonomischen Herausforderungen, die uns im Wettbewerb erhalten bleiben, ließe sich das Alleinstellungsmerkmal der genossenschaftlichen Gruppe als Wettbewerbsvorteil deutlicher herausstellen.

4. Genossenschaften sind prägender Wirtschafts- und Kulturfaktor und geborene Mittelständler in ihrer Heimatregion.

Der Schwerpunkt der ökonomischen Reichweite einer Genossenschaftsbank ist auf überschaubare Orte und Regionen begrenzt. Die Genossenschaft ist damit als größte Personengemeinschaft nicht nur ein bedeutender wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller Faktor in der jeweiligen Heimatregion. Ihre Geschichte ist damit auch Bestandteil der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ihrer Region. Auch in der Gegenwart spielen die Genossenschaften eine wichtige, teils prägende Rolle. Die Einbindung und Verzahnung in den Alltag von Menschen und Unternehmen ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Enge Beziehungen, die von Mitarbeitern, Mitgliedern der Verwaltung, Mitgliedern und Kunden der Genossenschaft repräsentiert werden, reichen aber weit über den Umfang der geschäftlichen Aktivitäten hinaus, da sie alle im gleichen Wirtschafts- und Kulturraum leben und dadurch ein zusätzliches Gefühl von Zusammengehörigkeit und Heimat entwickeln können, auf dem auch ein Loyalitätsgefühl im Umgang mit



Pionier in Sachen regionale Genossenschaftsgeschichte: Dr. Rolf Lürer.

der Genossenschaftsbank gestärkt werden kann.

Die Intention des Gründungsauftrags in der Mitte des 19. Jahrhunderts macht sie zudem zu geborenen Mittelständlern. Diese Bastion im Wettbewerb zu verteidigen und sie in der öffentlichen Wahrnehmung stärker herauszustellen, ist einer der Vorteile, auf die sich Genossenschaften – unter Hinweis auf die gemeinsame Geschichte – berufen können.

5. Geschichte braucht Solidarität in der Gegenwart

Um Geschichte als glaubwürdigen Zeugen in der Gegenwart heranzuziehen, braucht sie Beachtung, Respekt und Pflege. Eine lebendige Solidarität in der

Gegenwart ist die Maßlatte des Respekts vor der Vergangenheit. Es gehört deshalb zu einer besonderen Verpflichtung, Wissen um Wurzeln, Wirken, Entwicklung und Bedeutung zu bewahren, um diese an die jeweils folgenden Generationen weiterzugeben.

Geschichte ist im Idealfall als Verpflichtung jedes Verantwortlichen in der Organisation zu verstehen, mit den genossenschaftlichen Grundlagen vertraut zu sein, sie als Teil der eigenen Werteüberzeugungen anzusehen und für sie einzustehen.

Regionales Archiv

Einige Mut machende Beispiele aus dem Sektor gibt es bereits. So wird gemein-

Anmerkung: Bei den Recherchen handelt es sich in der Regel nicht um dokumentengestützte Nachweise, sondern um Informationen und Eindrücke, die aus einer Vielzahl von Gesprächen mit Repräsentanten der Organisation gewonnen wurden. Der Beitrag erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

sam von mehreren Genossenschaftsbanken in der nördlichen Lüneburger Heide ein regionales Genossenschaftsarchiv unterhalten.

Hierbei handelt es sich um eine nachahmenswerte Initiative. Sie zeigt, was man – im Zusammenhang mit der Genossenschaftsgeschichte einer ganzen Region – gemeinsam leisten kann. Seine Gründung verdankt das heute sehenswerte und beispielhafte regionale Genossenschaftsarchiv dem Studium von Dr. Rolf Lürer, einem pensionierten Kollegen, der nach seinem Ausscheiden als Bankleiter Geschichte studierte und seine Promotion zum Thema „Sozialer Anspruch und ökonomische Rationalität – zur Geschichte des genossenschaftlichen Bankwesens im ehemaligen Kreise Winsen“ schrieb. Diese Arbeit über Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Genossenschaftsbanken der Heimatregion, die auch als Buch über das Archiv erhältlich ist sowie die damit verbundenen umfangreichen historischen Materialien und Dokumente bildeten den Grundstock eines heute anspruchsvollen Archivs mit kompetenter Betreuung.

Erfreulicherweise haben die nachfolgenden Vorstände der dort ansässigen Banken die Arbeit fortgeführt und weiter ausgebaut. Die in einer Stiftung aktuell von sechs Volksbanken unterhaltene Einrichtung wird in Teilzeitarbeit von einem Historiker geleitet, der über die historische Qualität des Archivs wacht und seinerseits regionale genossenschaftli-

che Geschichtsforschung betreibt. Inzwischen sind etwa 330 Genossenschaften in einem „Kataster“ erfasst, die irgendwann einmal im heimatlichen Sprengel existiert haben, von denen etwa 140 mit Dokumenten im Archiv belegbar sind.

Das Archiv ist ein wunderbares Beispiel für den Umgang mit Geschichte. Hier kann man sich für den Aufbau eines eigenen Archivs eine Fülle von Anregungen holen. Es ist aber auch ein Beispiel für die Hilfe zur Selbsthilfe und Eigenverantwortung.

GIZ in Berlin

Das zweite Beispiel ist eine Einrichtung, die noch in den Anfängen steckt und die unter der Bezeichnung „GIZ - Genossenschaftshistorisches Informationszentrum“ mit Sitz in Berlin seit kurzem ihre Arbeit aufgenommen hat. Es handelt sich um eine Stiftung von BVR, DZ Bank und ADG, die ihre Entstehung der Auslagerung des Archivs der DZ Bank verdankt und die von einem Historiker geleitet wird (Führung durch BVR). Sie ist auf dem Weg, als kleine Stiftung eine große Aufgabe zu übernehmen.

An dieser Stelle ist die Notwendigkeit von kompetenter Geschichtsarbeit und der Bildung von Netzwerken erkannt worden. Die Unterstützung der Geschichtsarbeit vor Ort ist richtig angesiedelt und als umfassendes Kompetenzzentrum für die genossenschaftliche Historie ausbaufähig. Wie immer, wenn es um große Aufgaben geht, sind dazu auch die notwendigen Ressourcen nötig, die heute nicht ausreichend bereitstehen und zusätzlichen finanziellen Aufwand bedeuten. Die Organisation ist gut beraten, diesen Anfang mutiger als bisher auszubauen und weiterzuentwickeln.

Doch auch für jede einzelne Genossenschaftsbank ist es sinnvoll, die Arbeit an

der und mit der eigenen Geschichte weiter zu vertiefen. Genossenschaftliche Geschichte bietet die Grundlage für die geistig-moralische Zielsetzung, die soziale Verpflichtung und die ökonomische Verantwortung. Sie findet tagtäglich in jedem genossenschaftlichen Unternehmen statt. Die eigene Verantwortung sollte deshalb zur Einrichtung einer systematischen Geschichtssammlung führen, die von jedem Unternehmen allein oder in regionaler Gemeinsamkeit mit Nachbarn geleistet werden kann. Dabei sollte man sich nicht scheuen, auf das Potenzial gutwilliger ehemaliger Hauptamtlicher zurückzugreifen, deren Geschichtswissen um das eigene Haus ja nicht durch Ausscheiden aus dem Hauptamt verloren gegangen ist.

Es gehört daher zu den Aufgaben der Organisation als Ganzes, Kompetenz und Hilfe für die Basis vorzuhalten, Geschichtswissen zu erhalten, auszubauen, die daraus abzuleitenden Werte nach innen und außen zu vermitteln und die Wahrnehmung des Alleinstellungsmerkmals durch Einsatz moderner Kommunikationsmittel zu unterstützen.

Es ist eine große Aufgabe, der sich die gesamte Organisation mit ihren Möglichkeiten und Ideen zum Nutzen der Menschen in ihrer großen Bedeutung annehmen sollte. Je früher und umfänglicher, desto besser. Das GIZ bietet die große Chance als Nukleus eines Kompetenzzentrums für genossenschaftliche Geschichte entwickelt zu werden. ■

Zum Autor

Uwe Brandenburg war bis zu seinem Ausscheiden im Juni 2005 Bankvorstand, zuletzt als stellvertretender Vorstandssprecher der Hannoverschen Volksbank, darüber hinaus Vorstandsmitglied der Norddeutschen Genossenschaftlichen Beteiligungs- Aktiengesellschaft, Hannover und in dieser Eigenschaft auch in verschiedenen genossenschaftlichen Gremien tätig.

E-Mail: Brandenburg@VR-Web.de